

6. Bericht des Freiwilligen



Stotz, Leo

Projekt: CENTRO CULTURAL MASIS

Sucre, Bolivien

Juni-Juli 2019

Vormittag

Die Sonne scheint mir ins Gesicht, so dass ich die Augen ein bisschen zusammenkneifen muss. Ich beobachte das Treiben dort um die schönen Brunnen herum.

Ich beobachte die Kinder die „Taubenfangen“ spielen aber nie eine erwischen.

Mir gegenüber sitzen ein paar ältere Herren auf einer Bank, unterhalten sich und machen Witze.

Eine Frau mit Aguayo auf dem Rücken geht herum und bietet Armbänder an. Ich trinke einen Schluck von meinem frischgepressten Orangensaft.

Hier sind nun, liebe Familie, Freunde, Unterstützer und Leser die letzten Tage angebrochen.

Trotzdem möchte ich in diesem sicherlich letzten Bericht aus Bolivien nicht über Abschied und Weggehen schreiben, sondern noch einmal über die letzten zwei Monate berichten.

Denn auch wie schon zu vor so oft, ist wieder viel passiert, habe ich viel erlebt und gelernt.

1

Dia del Maestro

Der „Dia del Maestro“ ist ein Tag, der allen Lehrpersonen gewidmet ist und daher natürlich auch bei uns gefeiert wird. Das besondere an diesem Tag ist, dass er, zu mindestens bei uns, von den Schülern organisiert wird.

Und so komme ich an diesem Tag erst um 6 Uhr abends ins Centro, wo Schüler und Eltern den ganzen Tag über eine Bühne aufgebaut, Stühle hingestellt, gekocht, dekoriert und vorbereitet haben. Es ist ein festliches Ambiente. Sowohl Eltern als auch Kinder kommen und beglückwünschen mich. Es wird ein wunderschöner Abend, den wir gemeinsam feiern.

Wir spielen zusammen, machen Musik und haben Spaß. Und alles haben sie alleine organisiert und vorbereitet.

Andines Neujahr

Ein kalter beißender Wind pfeift über das Feld auf dem wir stehen. Er ist nicht stark, doch so früh am Morgen, ohne Sonne, reicht es aus um den Atem gefrieren zu lassen.

Wir stehen im Kreis um ein Feuer herum, an dem wir uns nun aufwärmen.

Es ist der 21. Juli 6 Uhr morgens. Wir sind mit dem gesamten Centro Cultural Masis noch vor Sonnenaufgang zu einem Berg außerhalb der Stadt aufs Land gefahren, um von dort aus die neue Sonne des neuen andinen Jahres zu begrüßen. Und so stehen wir nun im Kreis um das Feuer herum und schauen auf die schlafende Stadt am Horizont und am anderen auf endlosen Berge und Weiten, die sich mystisch aus der Dunkelheit schälen.

Es wird langsam heller, die Sonne scheint zu steigen und mit ihr hoffentlich die Wärme ihrer Strahlen.

Wir holen unsere Instrumente und spielen, um sie zu empfangen und willkommen zu heißen.
Es ist eine wunderschöne Atmosphäre.

Im Licht der langsam aufgehenden Sonne spielen und tanzen wir.

Alle zusammen.

Masis, Q´arapanzas, Juchuy Masis und natürlich auch die Eltern, die außen herum und innen im Kreis tanzen. Tata bereitet eine Q´oa, eine Opfergabe, vor und wir stellen uns auf, um die Energie der neuen Sonne zu empfangen. Ich schließe die Augen ich rieche die Q´oa, das Stroh vom Feld, die frische Luft, die um so vieles anders, so viel sauberer ist als in der Stadt.... und plötzlich sind sie da.... Die ersten warmen Sonnenstrahlen fallen auf mein Gesicht und mit ihnen durchströmt eine unglaubliche Energie den gesamten Körper.

Es ist nicht nur die Wärme, die mein Gesicht streichelt. sondern eine Art von Dusche für den ganzen Körper.

Eine Dusche von Energie.

Es fühlt sich an wie eine Reinigung, eine Erneuerung der Energie, der Kraft des kompletten Ich.

Mittag

Auch wenn ich nun mittags oft koche, gehe ich dennoch gerne zum Mercado um dort zu essen.

Es ist jedes Mal eine andere Welt.

So verlasse ich meine schöne alte Bank bei der Plaza und gehe zum Markt. Dort passiere ich die Reihen von Essständen mit ihren Köchinnen, die alle durcheinander rufen und auf sich aufmerksam machen. An den großen roten Schildern über ihren Ständen lese ich die Namen der Gerichte: Puchero, Sajta de Pollo, sopa de maní ranga.....darunter neben einem riesigen „Coca Cola“ Aufdruck immer der Name der „Casera“: Doña Juana , Doña Michaela, Doña Gabriela....ich gehe an allen vorbei zu Doña Roxana und setze mich hin.

Während ich dort so sitze, meine Suppe esse und mir das Treiben anschau, muss ich an den Markt in Cochabamba denken.

Cochabamba

Ich komme früh an.

Sehr früh.

Aber obwohl es erst 5 Uhr morgens ist, ist hier, jedenfalls am Markt, schon reges Treiben.

Einen Tojori, ein milchartiges Getränk, das aus Mais gewonnen wird, trinkend beobachte ich das Treiben einer aufwachenden Stadt. Es wird langsam hell und ich gehe ins Stadttinnere, nur um dann nach 2 Stunden flanieren wieder zum Markt zurückzukehren. Wie viel schöner das Treiben hier doch ist. So nah zur Stadt oder gar mitten drin und doch schon eine so andere Welt. Dank Tata kenne ich den Markt gut, kenne die Leute.

Ich gehe vorbei an Kleiderständen, einem Mann der Telefonkarten verkauft. Ich biege nach links vorbei an der Straße mit den Blumen Verkäufern und gelange zu den Essensständen.

Auch das ist eine Sache, die mich immer wieder fasziniert, wie unterschiedlich das Essen doch ist von Stadt zu Stadt.

Im Innenhof

Fertig mit dem Essen sitze ich mit einer Tasse Kokatee im Innenhof meines Hauses und beobachte die hier ansässigen Haushunde wie sie auf der Terrasse spielen. Sie spielen lange, bestimmt eine halbe Stunde, und bestimmt eine halbe Stunde sitze ich nur da und schaue ihnen zu. Dann werden sie

*endlich müde und schlafen in der Mittagssonne ein.
Außer mir und den beiden Hunden ist keiner da.
Ich nehme einen Schluck von meinem mittlerweile kalt gewordenen Tee und stelle fest, dass außer dem leisen Schnarchen der beiden Hunde gerade absolute Stille herrscht, eine Stille, die eine fast so friedliche, fast so ruhige Stimmung wie in der Flota erzeugt.*

Flota

Es ist bestimmt schon 11 Uhr oder 12?

Ich weiß es nicht auf jeden Fall schlafen schon alle.

Ich sitze auf dem Rückweg von Cochabamba nach Sucre in einem großen Reisebus und blicke durchs offene Fenster auf Berge und den Himmel. Er ist voller Sterne. Der ganze Himmel ist übersät mit Sternen.

Hier, weit weg von großen Städten, sieht man erst richtig, wie weit und schön der Nachthimmel ist. Die gesamte Milchstraße scheint sich hier zu offenbaren. Die Berge ziehen tiefschwarz in der Ferne vorbei, ab und zu erkennt man ein einsames Haus. Ansonsten Ruhe.

Nur das leise, monotone Brummen des Busses ist zu hören.

Ansonsten nichts.

Hier ist alles ruhig, alles friedlich.

Nachmittag

Ich bin zurückgekehrt auf die Plaza.

Diesmal mit einem Eis in der Hand und einem Hut auf dem Kopf versuche ich der Nachmittagshitze standzuhalten. Auch im Winter hier wird es mittags manchmal sehr warm. Dafür aber abends und morgens und insbesondere nachts sehr kalt, so kalt, dass man manchmal Raureif findet.

Nun mittags ist es dafür warm und die warme Luft mischt sich mit dem Geräusch von hupenden Autos und schnellen Schritten, von Menschen, die über die Plaza hasten.

Viele gehen vorbei, kaum einer bleibt stehen.

Ein Hund kommt her und legt sich zu mir auf die Bank, als wär dies sein vertrauter Platz und ich sein vertrauter Gefährte. Zusammen wundern wir uns über die als Zebras verkleideten Leute, die hier an den Zebrastreifen den Verkehr regeln, den Menschen über die Straße helfen und allen einen schönen Tag wünschen.

Manchmal sind sie auch im Dinokostüm. Hund und ich sind uns einig, dass der blaue Dino eindeutig der coolste ist.

Wie schön Sucre doch ist.

Wie schön Bolivien ist.

Potosí

Darüber philosophierend, was ich schon alles gesehen und erlebt habe oder was noch nicht, fiel mir auf, dass ich tatsächlich noch nie in Potosí war, und das obwohl es so nah bei Sucre ist. Kurz entschlossen fand mich ich mich kurz darauf um 3 Uhr morgens am Taxistand nach Potosí und um 5:30Uhr in Potosí selbst wieder. Aufgrund der verfrühten Ankunft war dort noch nichts los. Gar nichts. Nicht einmal der Markt hatte geöffnet. Und so drehte ich meine Runden durch die noch schlafenden Straßen Potosís. Irgendwann ging langsam die Sonne auf und ich erblickte den sagenumwobenen Berg, den Cero Rico, den Silberberg

Ich weiß noch genau, mein erster Gedanke war „Ich habe noch nie einen Berg bluten sehen.“ Ich sah diesen Berg tatsächlich weinen und stand gut 10 Minuten nur da und schaute ihn mir an...

Ein vorbeifahrendes Micro holte mich aus meinen Gedanken. Was ich gerne mache, ist einfach in ein Micro einzusteigen und zu gucken, wo man auskommt, dadurch kommt man an Orte, an die man sonst nicht hinfahren würde. Und so stieg auch diesen Morgen in ein Micro und fuhr los. Durch die Stadt an einer wunderschönen großen Plaza vorbei immer näher auf den Berg zu. Immer mehr Männer stiegen ein, eingepackt in dicke Jacken, Schirmmützen und Kapuzen. Wir hielten am Mercado und ein ganzer Schwung Männer stieg ein, in der einen Hand Kokabeutel in der anderen Dynamit. Einer mit schlechten Zähnen und einem harten, wettergegerbten Gesicht erklärte seinem Sitznachbarn wie schlecht die Koka geworden ist und nahm erst einmal eine Handvoll davon. Wir fuhren weiter und während sich die Männer fröhlich unterhielten, zogen am Fenster die Tiendas vorbei, in denen man Helme, Bergungsseile und Sprengstoff kaufen konnte. Später Tücher für den Mund, Taschenlampen und Wollsocken. Ich sah zu den Männern und erkannte, dass einige tatsächlich solche Tücher dabei hatten und beinahe komplett verummmt waren.

Der Bus war voll. Voller Mineros.

In diesem Bus fuhren wir nun alle weiter Richtung Berg, ein Stück heraus aus der Stadt und auf einmal passierten wir ein Tor und fuhren den Berg hoch. Erst später bemerkte ich die Kolonne an Bussen, die hoch voll besetzt und leer wieder herunter fuhren, unzählige Busse und alle waren voll. Alle waren wie der, in dem ich saß. Wir kamen oben an, die Männer stiegen aus und gingen zur Arbeit in die Mine.

Abend

Die Lichter der Stadt und besonders hier an der Plaza tauchen alles in ein warmes, ruhiges fast schon melancholisches Licht. Es sind deutlich mehr Leute zu sehen. Sie laufen nicht mehr vorbei, sie sitzen auf den Bänken, stehen beisammen oder drehen Runden. Vor mir ist eine Gruppe von Breakdancern, die ihre Musikbox aufgestellt haben und dazu tanzen. Weiter hinten steht eine Traube von etwa 30 Jugendlichen in einem Kreis und feuert zwei Jungs an, die sich im Rap messen. Einzig der Autoverkehr hat ein wenig abgenommen, kein Hupen mehr, auch die Zebras sind von den Straßen verschwunden. Die Plaza ist nun ein Ort des Zusammenseins geworden.

Zusammensein

Oft wurde ich gefragt, was das Centro Cultural Masis für mich ist, und dann fallen mir Begriffe wie Kultureinrichtung, Bildungsstätte oder ähnliches ein. Aber kein Begriff beschreibt es besser als Zusammen-sein.

Das Centro ist für mich ein Ort des Zusammenenseins. Hier sind wir zusammen jeden Tag, üben zusammen, spielen zusammen, helfen uns gegenseitig und wachsen gemeinsam.

Wie schon so viele Male stehen wir unten im Hof des Kulturzentrum Masis und schauen nach oben zum Balkon, wo Tata steht.

Wie schon so oft warten wir nur auf seinen Einsatz.

Wie schon so viele Male stehen wir in Trachten hier. Und wie schon so viele Male fühle ich auch heute noch den Stolz von damals.

Ich erinnere mich, wie ich das erste mal hier stand und spielte. Nun stehe ich hier und es wird das letzte Mal sein.

Es ist ein besonderes letztes Mal. Denn oben auf dem Balkon stehen nicht nur ein paar Freunde, sondern auch meine Eltern, die mich hier für ein paar Tage besuchten. Ich freue mich, dass sie da

sind und noch mehr, heute für sie spielen zu dürfen. Ich muss lächeln bei dem Gedanken, wie oft wir schon hier standen. Ich freue mich und bin stolz mit den Jungen und Mädchen hier spielen zu dürfen. Es ist eine Ehre, nicht weil sie die besten sind, nicht weil sie mich aufgenommen haben, sondern, weil sie tolle Menschen sind, jeder einzelne von ihnen. Es ist ein schöner sehr runder Abschied für mich.

Ein letztes Mal.

Dieses Mal endlich mit allen.

Mit wirklich allen.

Mit den Masis, den Q´arapanzas, den Juch´uy Masis und meinen Eltern.

Ein letztes Mal.

Zusammen.

Und so blicke ich in die Runde, muss schmunzeln und setzte zum letzten Mal meinen Hut auf.

Dann geht es los.

Liebe Familie, Freunde, Unterstützer und Leser, ein Jahr ist nun fast zu Ende.

Ein Jahr so voller Erlebnisse, dass ich niemals alles aufschreiben konnte, voll von so vielen Eindrücken, dass ich niemals alle beschreiben konnte. Immer nur einen Teil, einen ganz kleinen. Um alles zu erleben, muss man selbst hierhin, denn all das hier können keine Worte der Welt erfassen.

Somit verabschiede ich mich nun und bedanke mich sehr fürs Lesen und sende euch ein letztes Mal viele Grüße

von Leo aus Bolivien

Nacht

Ich blicke auf, mittlerweile ist die Nacht über Sucre eingebrochen, die Rapper sind längst gegangen, und auch die Breakdancer packen ein. Die meisten der Leute sind gegangen, es ist wieder kalt geworden. Nun bin ich fast alleine. Der Hund an meiner Seite kuschelt sich an mich.

Sucre schläft. Friedlich und ruhig. Ich stehe auf und gehe nach Hause...

